

Technische Hilfen für mehr Autonomie

Technische Assistenzsysteme können Demenzbetroffenen helfen, autonomer und selbstbewusster zu leben. Ein Überblick mit praktischen Tipps

PETER WISMANN | MICHAEL GANG

Technik – Fluch oder Segen? Eine unsinnige Frage! Ist ein Fernseher gut oder schlecht? Weder noch. Er kann Mittel der geistigen Verödung sein, oder aber hilfreiche Informationsquelle und geistvolles Unterhaltungsmedium.

Ähnlich steht es um die Frage, ob der Einsatz von Technik bei Menschen mit Demenz sinnvoll oder abzulehnen ist. Dort, wo Technik im häuslichen Bereich dazu beitragen kann, dass sich Betroffene und Angehörige sicherer fühlen und das von ihnen gewünschte Leben in den eigenen vier Wänden möglich bleibt, dürfte eigentlich nichts gegen ihren Einsatz sprechen.

Dennoch haben technische Lösungen immer auch etwas mit grundsätzlichen ethischen Fragestellungen zu tun. Insbesondere bei Mitteln, mit denen Menschen an etwas gehindert oder wo sie überwacht werden sollen, ergeben sich die Fragen: Stellt das verständliche Sicherheitsbedürfnis des pflegenden Angehörigen hier vielleicht einen zu großen Eingriff in das legitime Autonomiebedürfnis des demenziell veränderten Familienmitglieds dar? Wo geht Sicherheit auf Kosten von Wohlbefinden und Lebensfreude?

Als Angehöriger oder gesetzlicher Betreuer ist man sehr oft in der Situation, heikle Entscheidungen treffen zu müssen. Diese sollten immer gründlich bedacht sein. Wo immer möglich, sollte der Betroffene einbezogen werden. Nicht anders ist es bei der Frage nach technischen Hilfsmitteln. Ausgehend von grundsätzlichen ethischen Überlegungen gibt es aber auch ganz pragmatische Fragen im Zusammenhang mit der Nutzung von Technik:



© Werner Krüper

- ▶ Was gibt es überhaupt für technische Hilfsmittel?
- ▶ Sind diese genau passend für die Person und die Situation?
- ▶ Welche Vor- und Nachteile haben sie?
- ▶ Wie kann man sie sich beschaffen und wie sind die Konditionen?

demenz.Leben stellt hier einige ausgewählte technische Hilfsmittel vor, die zu mehr Sicherheit bei Menschen mit Demenz, den begleitenden Angehörigen und dem Umfeld beitragen sollen. In zukünftigen Ausgaben werden wir über weitere Hilfsmittel informieren.

Technik kann zu einem selbstständigen Leben Demenzbetroffener in den eigenen vier Wänden beitragen. Ethische Fragen dürfen bei technischen Lösungen jedoch nicht ausgeklammert werden.



© Michael Gans



Unterwegs in der Stadt: GPS-Ortungssysteme

In deutschen Autos ist die klassische Straßenkarte schon lange „out“ – immer mehr Navigationsgeräte sagen dem Fahrer, wo's langgeht. Diese basieren auf dem Ortungssystem GPS, einem satellitengestützten System zur weltweiten Positionsbestimmung.

Mittlerweile sind GPS-gestützte Personenortungssysteme auf dem Markt, die helfen sollen, wenn eine Person sich verirrt hat oder einfach verschwunden ist. Wie funktioniert das Ganze?

Nehmen wir an, dass Erika Lehmann, von Alzheimer betroffen und sehr bewegungsfreudig, allein in der Stadt unterwegs ist. Ihre Tochter freut sich, dass die Mutter noch so mobil ist, hat aber auch Angst, weil diese sich immer wieder verirrt und nicht allein zurückfindet. Frau Lehmann hat wie immer ein handygroßes Gerät bei sich, den Sender. Wenn ihre Tochter wissen will, wo sie sich gerade aufhält, geht sie an ihrem PC auf die Internetseite des Herstellers. Auf einer übersichtlich gestalteten Karte erkennt sie, wo sich ihre Mutter gerade befindet – und zwar auf fünf bis zehn Meter genau!

Das Sendegerät von Frau Lehmann hat die Form eines Handys. Einige Geräte können auch an einem speziellen Gürtel getragen werden. Irgendwann möchte Frau Lehmann wieder nach Hause, weiß aber nicht, wie. Sie drückt den Hilfefknopf an ihrem Sender, der automatisch eine Alarmmeldung mit aktueller Ortsangabe per SMS an die zu Hause am Schreibtisch sitzende Tochter sendet. Die Tochter holt ihr Auto aus der Garage und fünfzehn Minuten später sitzen beide Frauen in ihrer Wohnung am gedeckten Kaffeetisch.

Das Ortungsgerät kann aber noch mehr. Wenn gewünscht, kann auch eine sogenannte „geschützte Zone“ eingerichtet werden. Als eine solche Zone könnte beispielsweise der Umkreis von drei Kilometern um das Haus der Lehmanns festgelegt werden. Verließe Frau Lehmann dann mit ihrem Gerät dieses Areal, würde wieder eine Alarmmeldung an ihre Tochter oder an eine andere vereinbarte Stelle versandt werden. Und noch etwas macht die neue Technik möglich: Sie speichert bis zu 90 Tage lang alle Daten zu den Aufenthaltsorten von Frau Lehmann. Die Tochter weiß daher recht genau, welche Wege die Mutter normalerweise bei ihren Spaziergängen einschlägt und wo sie sich gehäuft aufhält.

Erika Lehmann ist in der Stadt unterwegs, bei sich hat sie ein Sendegerät in der Form eines Handys. Zu Hause am PC kann ihre Tochter immer sehen, wo sie sich gerade aufhält.



© Radu Razvan (fotolia)



Was soll das denn kosten?

Ortungsgeräte, wie die in dem Beispiel von Frau Lehmann, werden mittlerweile von verschiedenen Firmen angeboten. Ein speziell für die Anwendung bei Menschen mit Demenz beworbenes Produkt kostet zurzeit 498,- Euro. Hinzu kommen monatlich rund 18,- Euro für den Alarmierungsdienst und Nebenkosten. Ähnliche, zum Teil etwas preiswertere, jedoch nicht speziell für demenziell veränderte Menschen ausgewiesene Produkte gibt es auch von anderen Anbietern. Eine Alternative können übrigens auch normale programmierte Mobiltelefone sein, hier ist in der Regel auch eine regionale Ortung möglich. Jedoch ist die Ortung hier häufig nur auf einige Hundert Meter genau.

Sinnvolle Hilfsmittel oder Überwachungsapparate?

Viele Angehörige machen sich große Sorgen, dass ihr „verwirrtes“ Familienmitglied „weglaufen“ und sich verirren könnte – mit all den Folgen, die sich daraus möglicherweise ergeben. Die Zahl derjenigen Menschen mit Demenz, die aus solchen Gründen ihr gewohntes Lebensumfeld aufgeben müssen, ist sehr hoch. Das Sicherheitsgefühl von Angehörigen und anderen „Kümmerern“, aber auch des Betroffenen selbst, kann durch Systeme wie das vorgestellte sicherlich deutlich erhöht werden. Und was das Wichtigste ist: Der betroffene Mensch behält ein wichtiges Stück Autonomie, er kann sich bewegen und er kann sich weiterhin in seinem Lebensumfeld bewegen. Oft wird gefragt, was denn eine „demenzfreund-

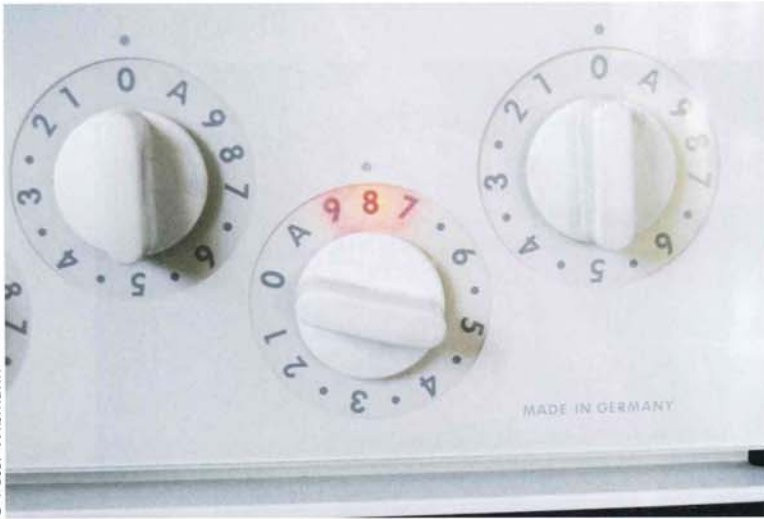
Zu einer demenzfreundlichen Umwelt gehört Bewegungsfreiheit. GPS-Systeme können dazu beitragen. Über den Einsatz muss jedoch immer im Einzelfall entschieden werden.

liche“ Lebensumwelt ausmacht. Die Freiheit, sich zu bewegen, zählt sicherlich dazu.

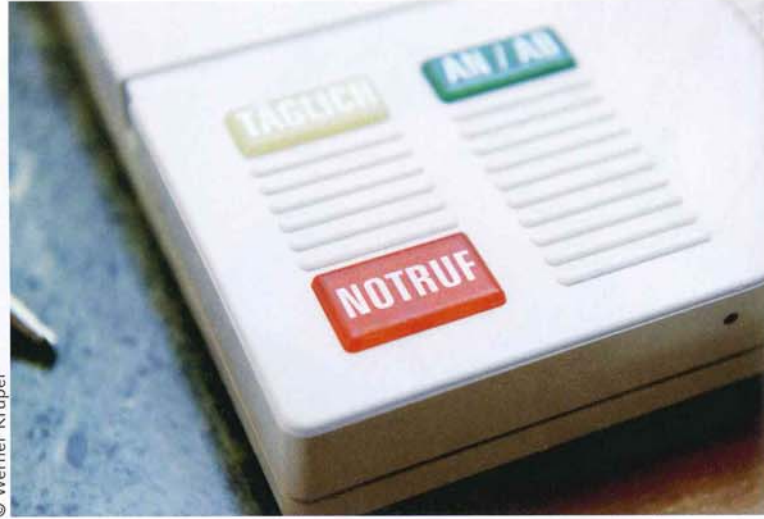
Man muss jedoch genau schauen, ob ein GPS-Ortungssystem auch im konkreten Fall ein passendes Hilfsmittel darstellt. Ein handyähnliches Gerät kann von dem Nutzer auch als Fremdkörper empfunden und einfach nicht mitgenommen oder gar weggeworfen werden. Für diesen Fall verspricht eine neue „Erfindung“ aus den USA eine Lösung: Der GPS-Turnschuh! 300,- bis 350,- Dollar soll er kosten – und ähnlich funktionieren wie das andere Modell. Auf dem deutschen Markt dürfte er jedoch noch nicht zu erwerben sein.

Es bleibt die Frage: Stellt ein GPS-Ortungssystem eine Form ethisch unzulässiger Überwachung und Kontrolle dar? Oder ist es ein Mittel, mit dem wirkungsvoll Sicherheit, Freiräume und Autonomie erhalten bleiben können? Die Antworten werden sicherlich sehr unterschiedlich ausfallen.

Was ist, wenn nur das Verlassen der Wohnung registriert werden soll? In diesem Fall kann über andere Lösungen nachgedacht werden. Das reicht von nicht-technischen Hilfsmitteln wie einem Glockenspiel an der Tür bis hin zu sehr unter-



© Peter Wißmann



© Werner Krüper

Wieder mal den Herd vergessen. Rauch steigt aus dem Küchenfenster. Müsste jetzt nicht an den Umzug ins Heim gedacht werden? Nein! So etwas ist heute leicht anders zu lösen.

schiedlich diffizilen Bewegungsmeldern und Alarmsystemen. Das kann sinnvoll sein, wenn beispielsweise der pflegende Angehörige mit der demenziell veränderten Person zusammenlebt.

Es brennt – hoffentlich nicht! Herdsicherung und Rauchmelder

Jeder von uns kennt Zeitungsberichte über Wohnungsbrände, oft ausgelöst durch nicht ausgeschaltete Küchenherde. Vermutlich hat jeder von uns schon einmal den Kochtopf aufgesetzt und ihn dann wegen eines spannenden Telefongesprächs vergessen. Lassen die Gedächtnisleistungen bei Menschen nach, kann dies schon recht häufig geschehen. Und wenn dann zum wiederholten Mal dicke Rauchschwaden aus dem Küchenfenster entweichen, sind es nicht nur die besorgten Angehörigen, sondern auch die Nachbarn, die sich fragen: Müsste jetzt nicht über den Umzug in ein Heim nachgedacht werden – zur Sicherheit des alten Menschen und der Mieter im Haus?

Solche Arten von Sicherheitsproblemen sind heutzutage jedoch recht einfach zu lösen. Herdüberwachungs- und Sicherungssysteme sorgen dafür, dass sich der Herd bei zu hoher Hitzeentwicklung selbstständig ausschaltet. Dies tut er auch nach Ablauf einer bestimmten Zeit, die einstellbar ist. Sollte das Telefongespräch mit der alten Freundin also tatsächlich etwas länger dauern, wird die aufgesetzte Nudelpfanne dennoch nicht zu einem veritablen Küchenbrand führen.

Bei vergesslichen alten Menschen wird häufig aus Sicherheitsgründen die Herdsicherung herausgedreht. Mit Sicherheit ist das sicher! Doch der Betroffene wird damit in seiner Selbstständigkeit drastisch eingeschränkt. Die Folgen für sein Selbstwertgefühl können dramatisch sein.

Mit einem einfachen Herdüberwachungssystem kann man dies vermeiden. Es kann wie bisher weiter gekocht und die Bedienung des Herdes muss in keiner Weise geändert werden. Nur sicherer als vorher ist es.

Können wir uns das leisten?

Eine Herdüberwachung kann unkompliziert von einem Fachmann an jedem Elektroherd installiert werden. Die Kosten belaufen sich inklusive der Installation auf durchschnittlich 700 Euro. Eine Förderung durch die Pflegekassen ist möglich, einige Hausratsversicherungen gewähren bei Installation Sondernachlässe.

Wohnungsbrände können aus vielen Gründen entstehen. Hier können Rauchmelder helfen, die Gefahr rechtzeitig zu erkennen. Rauchmelder kann man schon für wenige Euro in jedem Haushaltwarengeschäft erwerben. Es gibt Geräte, die im Falle einer Rauchentwicklung akustische oder optische Signale aussenden. Jedoch: Eine wirkliche Hilfe sind sie nur, wenn die betreffende Person in der Lage ist, die Alarmsignale einzuordnen und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen, also: die Wohnung zu verlassen, die Feuerwehr anzurufen oder die Nachbarn zu informieren. Vielen Menschen mit kognitiven Veränderungen bereitet dies jedoch Schwierigkeiten.

Wo finde ich Hilfsmittel, Produkte und Anbieter?

In unserem Magazin wollen wir keine Werbung für spezielle Anbieter oder Produkte machen. Im Internet können diese jedoch leicht auffindig gemacht werden. Geben Sie dort die entsprechenden Suchbegriffe, also zum Beispiel „Herdüberwachung“ oder „GPS-Ortung“, ein. Falls PCs und das Internet nicht unbedingt Ihre Sache sind, bitten Sie eine andere Person, eine Recherche für Sie durchzuführen.

Schweden – Internetseite von „Octopus“ bietet deutschsprachige Tipps

In Schweden sind die Menschen technischen Assistenzsystemen gegenüber sehr offen. So gibt es dort bereits umfangreiche Erfahrungen mit Hilfsmitteln für Menschen mit kognitiven Veränderungen. Auf der Internetseite von Octopus werden viele davon mit Bezugsquellen vorgestellt. Als Service für **demenz** sind viele Informationen ins Deutsche übersetzt worden. Eine sehr lohnende und informative Internetseite: www.octopus.se

Wo finde ich Beratung?

Wenn man auch Produkte und Anbieter leicht über das Internet auffindig machen kann, ersetzt dies in keinem Fall eine gründliche und kompetente Beratung durch Fachleute. Wer dies in Ihrem Fall und in Ihrer Region sein kann, erfahren Sie über die

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung e. V., c/o Koordinierungsstelle Rund ums Alter, Mühlenstr. 48, 13187 Berlin, Tel.: 030 / 47 53 17 19, Fax : 030 / 47 53 18 92.

Weitere Informationen:

www.deutsche-alzheimer.de/index.php?id=27

Per Funk vernetzte Rauchmelder

In einem Haus, in dem ein demenziell veränderter Mensch mit einer anderen Person zusammenlebt, können funkvernetzbare Rauchmelder unter Umständen eine Lösung sein. Hierbei können mehrere Rauchmelder miteinander vernetzt werden. Qualmt es also bei der alten Dame im Erdgeschoss, gibt nicht nur der Rauchmelder in ihrer, sondern auch derjenige in der Wohnung der über ihr lebenden Tochter Alarm. Das hilft nicht in jeder Situation, aber in vielen.

Eine Alarmabgabe nur in der betroffenen Wohnung hilft oft nicht weiter. Rauchmelder können jedoch auch mit einem

Die Nudelpfanne muss nicht zum Küchenbrand führen. Bei hoher Hitzeentwicklung oder nach einer vorprogrammierten Zeitspanne stellt sich der Herd von selbst ab. Ein Herdsicherungssystem macht's möglich.



© Peter Wißmann

Hausnotrufsystem kombiniert werden. Kommt es dann zum Ernstfall, wird der Alarm direkt an die Notrufzentrale weitergeleitet und es können sofort Maßnahmen eingeleitet werden.

Und was muss man dafür bezahlen?

Beim Hausnotruf entstehen Kosten für die einmalige Anschaltgebühr und die monatliche Grundgebühr. Für Personen, die im Rahmen der Pflegeversicherung als pflegebedürftig anerkannt sind, können die Kosten für den Hausnotruf von der Pflegeversicherung übernommen werden.

Kurz genannt: Andere technische Hilfsmittel

Mit Blick auf den Sicherheitsaspekt können außerdem auch die folgenden Hilfsmittel interessant sein:

- ▶ Sicherungen für technische Geräte wie Bügeleisen oder Fernseher,
- ▶ auf Bewegung reagierende Beleuchtungssysteme,
- ▶ Sturzmelder und Sensormatten, die das Aufstehen eines Betroffenen etwa aus dem Bett melden.

demenz.Leben wird auch zukünftig Hilfsmittel vorstellen. ▶